

Er ist einer der populärsten Sprachpfleger der Nation: Der Journalist Bastian Sick spürt in seiner Online-Kolumne den Feinheiten der deutschen Sprache nach. Jetzt geht er auf Lesetour

# „Ich bin kein Sprachmissionar“

MIT SEINER KOLUMNE „Zwiebelfisch“ auf „Spiegel online“ wurde Bastian Sick, 41, zu einem der ersten deutschsprachigen Stars des Internets. Zwei Bücher („Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod I und II“) entstanden daraus und wurden zu Bestsellern. Im Rahmen seiner gerade gestarteten Lesetournee kommt Sick Anfang Januar auch in seine Wahlheimat Hamburg.

**Welt am Sonntag: Sind Sie heute schon auffälliges Deutsch gestoßen?**  
**Bastian Sick:** Man muss nur mit offenen Augen durch die Straßen gehen. Jede Woche öffnet irgendwo ein neues Geschäft, und garantiert ist das Schild im Schaufenster ein Kuriosum, was deutsche Orthografie und Grammatik betrifft. Aber ich führe keinen Feldzug gegen Ladeninhaber, es geht um einige ganz grundsätzliche Fragen, die oft gar nicht neu sind. Ich will die Sprache ja nicht neu erfinden.

**Spüren Sie die Fehler auch körperlich?**  
**Sick:** Ja, aber nur am Zwerchfell. Fehler bereiten mir keine Schmerzen, sondern vielmehr Aha-Erlebnisse.

um uns untereinander überall verständigen zu können, der aber in den wenigsten Gegenden den Sprachalltag bestimmt.

**Hat Ihr Erfolg auch mit Emotion zu tun? Die Menschen interessieren sich doch nicht wirklich für Modalverben.**

**Sick:** Stimmt, Sprache ist zutiefst emotional. Sie ist ein Mittel, mit dem wir uns selbst darstellen, ein Teil unserer Identität. Wenn jemand unsere Sprache kritisiert, greift er auch unsere Persönlichkeit an. Und deswegen ist meine Herangehensweise auch der Humor und nicht der erhobene Zeigefinger.

**Warum schreiben Ihnen die Leser so viele Mails, anstatt einfach in den Duden zu schauen?**

**Sick:** Ganz einfach: Die wenigsten Menschen haben in ihrem Regal einen Duden stehen, und den neuen mit den vielen bunten Anmerkungen und Empfehlungen schon gar nicht. Und mir schreiben auch viele Leute, die eigentlich kaum lesen, aber beruflich ab und zu mal etwas schreiben müssen.

**Driftet die Gesellschaft auseinander – in jene, die es genau wissen wollen und die anderen, denen nach den ganzen Umstellungen alles egal ist?**

**Sick:** Man muss unterscheiden zwischen den Privatpersonen, für die Sprache nur ein Mittel ist, das ihnen zur Verfügung steht, das sie aber nicht unbedingt bis ins Detail beherrschen müssen. Und dann sind da die Profis: Werbetexter, Pressesprecher, Journalisten, für die die Sprache das Handwerkzeug ist. Wenn die sagen: „Ist doch egal, wie man's schreibt“, dann haben sie ihren Beruf verfehlt. Ein Arzt sagt ja auch nicht: „Weiß ja eh keiner, was in diesem Medikament drin ist“. Diese Gedankenlosigkeit lässt mir die Haare zu Berge stehen.

**Vor allem E-Mails sind ein Hort allerfeinster Sprachverwirrung, werden aber immer wichtiger. Wird diese Textsorte die Sprache verändern?**

**Sick:** Das ist jetzt schon deutlich zu spüren. E-Mails, aber vor allem SMS, verändern den Umgang mit Sprache. Sie sind Wegbereiter für ein neues Verständnis der Sprache, möglicherweise auch für eine stärkere Demokratisierung der Sprache, als es einer Kultusministerkonferenz lieb wäre. Vieles entscheidet sich ja schon heute nicht mehr durch das Nachschlagen im Wörterbuch, sondern durch den sogenannten

„Google-Fight“ – richtig ist demnach, was bei der Suchmaschine mehr Einträge bringt: Matraze oder Matratze? Stories oder Storys?

**Sie sagen Demokratisierung – es klingt aber nach Beliebtheit.**

**Sick:** Die Mehrheit entscheidet darüber, wie ein Wort geschrieben oder gebildet wird. Die Mehrheit hat zum Beispiel beschlossen, dass das Perfektpartizip von „winken“ „gewunken“ heißt. Dabei ist das eigentlich ein Regelverstoß, denn im Unterschied zu „sinken“ (sinken, sank, gesunken) ist „winken“ ein regelmäßiges Verb: im Präteritum heißt es „winkte“ und nicht „wank“. Und trotzdem: Wo immer ich die Leute frage, ist eine große Mehrheit für „gewunken“, im Norden wie im Süden. Dann sage ich: Eigentlich ist es falsch, aber „gewunken“ klingt tatsächlich schöner. Sprache hat auch mit Ästhetik zu tun und mit Melodie.

**Sind Sie bei den Lesungen bloß ein Comedian der Linguistik oder haben Sie eine ernsthafte Mission?**

**Sick:** Ich bin kein Missionar, ich sehe mich auch nicht als Sprachretter. Bei meinem Bühnenprogramm steht das Unterhaltende des Themas Sprache im Vordergrund. Gleichzeitig erkläre ich ein paar Regeln und spieße Phrasen, Anglizismen und nachlässigen Umgang mit unserem kostbaren Kulturgut auf.

**Gibt es Groupies bei diesen Veranstaltungen – und was werfen die auf die Bühne? Einen Duden?**

**Sick:** Ich habe tatsächlich ein paar Fans, aber die werfen nicht mit Gegenständen. In dem bildungsbe- wussten Segment, das ich bediene, sind die Menschen eher zurückhaltend. Viele sind mir sehr wohlge- sinnt. Und übrigens nicht wohlge- sonnen.

**Es soll aber auch Menschen geben, die Angst vor Ihnen haben.**

**Sick:** Es gibt einige, die sagen: „Ach, Herr Sick, jetzt, wo ich mit Ihnen spreche, muss ich ja aufpassen, was ich sage!“ Zum Beispiel hat das kürzlich Eva Herman in einer Talkshow zu mir gesagt. Und ich habe mich gewundert und gedacht: Passt die sonst nicht auf, was sie sagt? Gerade diejenigen, die die Sprache beruflich nutzen, sollten sich eigentlich zu jeder Zeit genau überlegen, was und wie sie etwas sagen.

Das Gespräch führte Jörn Lauterbach



Bastian Sick mit einem seiner beiden erfolgreichen Bücher in der Kantine des Spiegel-Verlags

## Karriere als Sprachexperte

### AUF UMWEGEN ZUM ERFOLG

Bastian Sick, der Romanistik und Französisch studiert hat, arbeitete jahrelang als Dokumentationsjournalist im Spiegel-Verlag. Seinen Kollegen schickte er humorvolle Mails, um sie so auf sprachliche Fehler aufmerksam zu machen. Die Redaktionsleitung von „Spiegel online“ entschied, daraus eine regelmäßige Kolumne zu machen: Der „Zwiebelfisch“ war geboren.

### LANGE TRADITION

Auffallend viele der bekanntesten deutschen Sprachkritiker haben schon vor Bastian Sick von Hamburg aus gewirkt. Am bekanntesten ist Wolf Schneider, der mit seinen Werken „Deutsch fürs Leben“ und



Wolf Schneider (l.) und Hermann Schreiber

„Deutsch für Profis“ eine ganze Generation von Journalisten beeinflusste und jahrelang die Henri-Nannen-Journalistenschule leitete. Zu nennen ist auch Hermann Schreiber, der für das „Hamburger Abendblatt“ Sprachkritiken schreibt.

### AUF GROSSER TOUR

Aus seinen Büchern „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod I und II“ liest Sick heute in Berlin und morgen in Stralsund. Stationen im Norden: 16. November Braunschweig, 13. Dezember Lüneburg, 2. und 3. Januar Hamburg (St. Pauli-Theater), 25. Februar Lübeck, 27. März Kiel. Karten bei allen Vorverkaufsstellen auf 16,95 Euro.

ANZEIGE

**AIRPORT EXPRESS**  
 Hauptbahnhof - Flughafen / Flughäfen - Hauptbahnhof  
**Für ein Taxi muss ich das Dreifache zahlen!**  
 Am Hauptbahnhof gegenüber Hotel „Europäischer Hof“  
**JASPER**  
 www.jasper.de

nisse. Ich spreche daher auch nur noch selten von ‚Fehlern‘, sondern lieber von festzustellen, wie es dazu gekommen ist.

**Warum sprechen Sie plötzlich nur von Abweichungen? Das klingt so ängstlich.**

**Sick:** Die Dialekte weisen viele besondere Formen auf, die von der Standardsprache abweichen, die man aber nicht als falsch bezeichnen kann, weil sie seit Jahrhunderten ihre regionale Berechtigung haben. Standarddeutsch, unsere Verkehrssprache, ist ja ein Kompromiss, den wir geschlossen haben,

## Dialektwörterbücher in der Universitätsbibliothek So spricht der Hamburger

DIE STAATS- UND Universitätsbibliothek Hamburg lädt vom 1. November bis Weihnachten zu einer Ausstellung über Deutsche Dialektwörterbücher ein. Anlass ist die Vollendung des „Hamburgischen Wörterbuchs“, das weit mehr ist als ein langweiliges Nachschlagewerk und eine Vielzahl spannender Geschichten bietet.

Hamburgisch ist eine Unterart des Plattdeutschen mit zum Teil eigenen Wörtern und grammatischen Eigenheiten. Für Sprachwissenschaftler lässt es sich, wegen des begrenzten Raums, besonders gut untersuchen. Das Thema hatte bereits 1917 die Germanistin Agathe Lasch, 1879-1942, interessiert, die erste Frau mit Professorentitel an der Hamburger Universität.

Agathe Lasch begann auf der Basis von Unterlagen aus dem 19. Jahrhundert, Informationen zu sammeln für ein Lexikon des Hamburgischen – handschriftlich. Erst 1956 erschien die erste Lieferung, 1985 der erste von fünf Bänden mit 2606 Seiten und 40 000 Stichwörtern. Dabei wurden Quellen bis ins 16. Jahrhundert gesichtet. „Das komplette Werk reiht sich ein in die Gesamtdokumentation

der deutschen Dialekte, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts betrieben wird“, sagt Beate Hennig, die mit Jürgen Meier von der Staats- und Universitätsbibliothek seit sechs Jahren an dem Wörterbuch gearbeitet hat.

Aktuell zeigt die Ausstellung Dialektwörterbücher aus dem ge-



Sprachschatze: Deutsche Dialektwörterbücher

samen deutschen Sprachgebiet mit dem Ziel, die Methoden und Probleme ihrer Erstellung anschaulich zu machen. Dialektwörterbücher dienen der Erforschung der Sprache in ihren re-

gionalen Besonderheiten, aber auch ihrer Bewahrung.

Auch das „Hamburgische Wörterbuch“ belegt den Wandel des Dialekts. Beispiel ist der Bönhaas, zunächst der Begriff für die Katze, den Dach- oder Boden-Hasen, später auch für den Schornsteinfeger und für unzünftige Handwerker, die ohne Zulassung heimlich auf dem Boden herumpfuschen.

Fleetenkicker waren anfangs Aufsichtsbeamte, die auf die Wassertiefe achteten. Später nannte man so die Lumpensammler, die bei Niedrigwasser in den Kanälen nach Brauchbarem suchten. Ein Wischlappen heißt auf Hamburgisch Feudel, der dazugehörige Schrubber Leuwagen. Wer plietsch ist, der ist schlau, aufgeweckt, geschickt, findig. „Woher die Wörter kommen, ist nicht immer bekannt, denn das Wörterbuch betreibt keine Ursprungsforschung“, sagt Hennig. Die gebe es ohnehin für die Dialekte bislang nicht.

Erschienen ist das „Hamburgische Wörterbuch“ im Wachholtz-Verlag (875 Euro). Ein „Kleines Hamburgisches Wörterbuch“ mit der Sprache des 20. Jahrhunderts kostet 14,80 Euro. Gisela Schütte

ANZEIGE

**Gezielte Vorsorge!**

Immer länger leben – einerseits eine erfreuliche Perspektive! Andererseits erfordert sie eine immer größere Vorsorge, damit der gewohnte Lebensstandard auch in einem langen Ruhestand erhalten bleibt. Mit der Haspa ist das kein Problem.

Unsere Spezialisten helfen Ihnen, aus der Vielzahl staatlich geförderter Altersvorsorge-Modelle und privater Rentenversicherungen die für Sie und Ihre Familie beste Kombination zu finden.

Über die Hotline (040) 3579-1715 können Sie erste weitere Informationen zur Altersvorsorge erhalten oder einfach einen persönlichen Beratungstermin in einem unserer Haspa-Individualkunden-Center vereinbaren.

Meine Bank heißt Haspa

